

Keir Smith wird krank [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **51 (1943)**

Heft 49

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein Gleichnis, dessen Tiefe unausschöpfbar ist. Im Lichte dieses Vorbildes und seiner majestätischen Schlichtheit können wir sowohl die Grösse des Werkes als solchen als auch die verwirrende Unvollkommenheit seiner Verwirklichung durch die Menschen ermessen. Die besondere Stellung des Internationalen Komitees, das immer zwischen widerstreitenden Interessen gestellt ist und nur den Interessen anderer Nationen dienen und Hilfsbereiten behilflich sein kann, schützt unsere Institution davor, unmittelbar oder mittelbar etwas anderem zu dienen als dem ausschliesslichen Dienst an den Kriegsoffizieren, in voller Unparteilichkeit und ohne Rücksicht auf jedweden andern Zweck. Und dennoch müssen wir allezeit wachsam sein, um unser Schiff zwischen den Klippen der gegebenen Verhältnisse und den Riffen der Politik, der wir völlig fern bleiben müssen, hindurchzusteuern. Nie dürfen wir den Gedanken des Roten Kreuzes in seiner reinsten Auffassung aus den Augen verlieren, so wie ein Schiffer die Augen unverwandt gerichtet hält nach dem Polarstern, der ihm Führer ist.

Wenn ich nach einem Vergleiche suche, um das Werk des Roten Kreuzes, so wie das Internationale Komitee es auffassen soll, zu kennzeichnen, so möchte ich jene herrlichen Kathedralen des Mittelalters vor unserem Geiste erstehen lassen, die ebenfalls auf dem Grundriss eines Kreuzes erbaut worden sind. Die Architekten und Künstler, welche diese hohen Meisterwerke erdacht, erbaut und geschmückt haben, sind fast alle in einer erhabenen Namenlosigkeit geblieben. Diese Meister und ihre Arbeiter, Bildhauer und Maurer haben durch Generationen hindurch Arbeitsgemeinschaften gebildet, die diese in ihrer Schönheit und Festigkeit vollendeten Bauten haben schaffen können, weil ein jeder von ihnen an seinem Platz, hervorragend oder bescheiden, von dem Ziel ihrer gemeinsamen Arbeit erfüllt waren. Darum tragen alle Teile des Gebäudes das Gepräge desselben Geistes; deshalb hat der Bildhauer, der hoch oben in einer Nische, wo ihm niemand als die Vögel zusehen konnte, mit ebenso viel Herz und künstlerischer Verantwortung an seinem Werkstück gearbeitet, als der, dem der Schmuck des Hauptportals anvertraut war. Wenn diese Kathedralen den berechtigten Stolz der Städte bildeten, die sie erbauten, wenn die Architektin und ihre Arbeiter voll bewusst waren der geheiligten Bestimmung dieser Bauten, so behielt die Kathedrale für sie ihr Daseinsrecht als solche in ihrer reinen und majestätischen Schönheit wie ein Lobgesang, der zum Himmel steigt.

Von solchem Standpunkt aus geschaut kann unsere Rotkreuzarbeit, wenigstens in gewissen Augenblicken, uns recht armselig vorkommen. Nicht nur wegen unserer Ohnmacht angesichts des ungeheuren Elends, das nach Hilfe schreit, sondern auch wegen ihrer Schwäche und Fehler, die leider nur allzu menschlich sind. Doch es gilt, die menschlichen Dinge und so auch unser Werk mit Güte und Nachsicht, manchmal auch mit etwas Humor zu betrachten. Nur so können wir gerecht sein.

Wenn gelegentlich die Müdigkeit über uns kommen will und wenn wir geneigt sind, der Mutlosigkeit und Enttäuschung Raum zu geben, müssen wir uns des tiefsten Gedankens, der das Rote Kreuz belebt, erinnern und an dieser reinen Quelle der Höhen frische Kraft schöpfen, um alsdann erneuert und belebt in die Ebene hinunterzusteigen und das Joch der täglichen Arbeit neu auf uns zu nehmen.

Feuilleton

Keir Smith wird krank

11

Doktor Stott hielt es für genau so wichtig, eines Kranken Charakteranlagen wie seinen Körper zu studieren. In Keir erkannte er bald einen Arbeiter, der sich brennend sehnte, seine Hände zu gebrauchen. Keir gehörte zu jenem hageren, etwas einsiedlerischen Menschentyp, bei dem die Leidenschaft zu arbeiten und zu schaffen vorherrschend ist.

«Ich habe die Absicht, Sie gesund zu schreiben, Smith. Falls ich mich in Ihnen nicht täusche, gehören Sie zu den Menschen, denen die Arbeit guttut.»

«Wann werden Sie mich gesund schreiben, Herr Doktor?»

«In der nächsten Woche. Aber Sie müssen sorgfältig auf sich achten. Stürzen Sie sich nicht gleich auf die Arbeit wie ein losgelassener Kettenhund.»

«Oh, ich bin gescheit geworden,» erwiderte Keir lächelnd. «Ich habe meine Lehre empfangen.»

In der folgenden Woche wurde Keir noch einmal gründlich untersucht, und eine Stunde später erfuhr er von Doktor Stott den Urteilspruch.

«Wir wollen es mit Ihnen in der Möbelschleierei versuchen. Ich habe mich mit Herrn Jarritt eingehend über Sie unterhalten. Die

Diese Ausblicke, die uns das reine Dienen zu öffnen vermag, zeigen uns auch, wie sehr wir bevorzugt sind. Im Grunde sind nicht wir es selber, die diese Rotkreuzarbeit für uns gewählt haben: Menschlich gesehen sind es die geschichtlichen Umstände, die uns an diesen Platz gestellt haben, Umstände, die weit über unsere Person hinausgehen und die die Gesicke der Menschen und der Völker bestimmen. Ergreifen wir daher mit Freudigkeit die Gelegenheit, die sich gleichsam als Gaude uns bietet, zu dienen, nur um des Dienens willen.

Selbst wenn wir alles getan hätten, hätten wir gerade nur unsere Pflicht getan. Wenn das Internationale Komitee vom Roten Kreuz denen, die an seinem Werke mitarbeiten, tiefen Dank schuldet für ihre wertvolle Tätigkeit und ihre grosse Hingabe, so hat unsere Institution als Ganzes, als Arbeitsgemeinschaft, keinen Anspruch auf Dank. Vielmehr sollen wir dankbar sein, dass wir an diese Arbeit gestellt sind. Unsern Dank sollen wir bezeugen durch den Ernst, die Beharrlichkeit und die innere Freudigkeit, mit der wir an unsere Verantwortungen, die schwersten wie die bescheidensten, herantreten.

Der Weihnachtsstern

Wir können uns heute den Weihnachtsstern wohl nicht mehr vom Christbaum und der Krippe wegdenken, er gehört dazu wie der Christbaum zum Fest. Wie mag aber wohl der Weihnachtsstern, der zur Geburtsstunde des christlichen Religionsstifters am Himmel stand, ausgesehen haben?

Es lässt sich heute nicht mehr mit Bestimmtheit feststellen, was es für ein Stern war, vor allem schon deshalb nicht, weil das Geburtsjahr Christi nicht genau festgelegt werden kann. Weder aus den Evangelien noch aus einer andern Schrift lässt sich das Datum genau feststellen. Geschichtliche Daten lassen sich vielfach nur auf Grund von astronomischen Beobachtungen und Erscheinungen genau berechnen. Hätte z. B. am Tage von Christi Geburt eine Sonnenfinsternis stattgefunden, so hätte sich nicht nur das Jahr, sondern auch Monat und Tag genau ermitteln lassen. Wohl heisst es, dass Weisse aus dem Morgenland nach Jerusalem kamen und nach dem neugeborenen König fragten, dessen Stern sie gesehen haben. Aus diesen Angaben ist aber nicht zu entnehmen, welcher Art der Stern war. Unter den vielen Hypothesen über den Bethlehemstern sind nur zwei, die eigentlich in Betracht kommen. Die eine ist die Planeten-Konjunktion von Jupiter und Saturn, die andere die eines Kometen.

Die beiden grossen Planeten Jupiter und Saturn haben eine verhältnismässig lange Umlaufzeit um die Sonne. Jupiter benötigt für einen Umlauf rund 12 Jahre, während Saturn angenähert drei Dezennien dafür aufwenden muss. Jupiter holt dadurch alle 20 Jahre den etwas kleineren Bruder ein. In diesem Zeitintervall können wir dann die beiden beisammen am Himmel sehen, wenn sie nicht gerade im Strahlenbereich der Sonne sind. Stehen aber beide der Sonne gegenüber, also in Opposition, so wandert Jupiter im Verlaufe einiger Monate scheinbar dreimal an Saturn vorüber. Diese Erscheinung ist aber sehr selten, trifft dies doch im Jahrtausend nur etwa viermal ein. Das letztmal war es im Jahre 1940/41 der Fall. Rechnet man alle diese Konstellationen zurück bis um die Zeit von Christi Geburt, so

ersten vierzehn Tage zwei Stunden pro Tag. Versuchsweise! Wenn Sie diese Prüfung gut überstehen, dann probieren wir es mit viereinhalb Stunden.»

Keir begann also wieder zu arbeiten. Er durfte seine Wohnung in dem Pavillon beibehalten, bis er als Vierundeinhalbstundenmann in der Lohnliste geführt würde, dann sollte er in eine andere Wohnung übersiedeln. An einem sonnigen Septembermorgen ging er aufgeregt und nervös wie ein Junge vor seinem ersten Examen die Lindenallee hinunter und meldete sich bei Herrn Jarritt.

«Guten Tag, Ich hatte Sie schon erwartet, lieber Freund,» grüsste der Direktor. «Zwei Stunden leichter Arbeit, verstanden?»

Er führte Keir zu einer Hobelbank und zeigt ihm die Platte einer Kommode, die mit Nussbaum furniert werden sollte. An dieser Platte könnte Keir beweisen, was er zu leisten vermöchte.

Die Atmosphäre in der Werkstatt war heiter und freundlich. Ein neuer Schreiner wurde nicht als Eindringling betrachtet, sondern als ein nützliches Mitglied der Siedlung, der mithelfen würde, Papworth finanziell unabhängig zu machen. Vierzehn Tage lang arbeitete Keir zwei Stunden am Tage in der Möbelschreinerei, um nach Ablauf dieser Zeit von Doktor Stott noch einmal untersucht zu werden. Das Urteil fiel ganz zu Keirs Gunsten aus. Kein feuchtes Geräusch war in seiner Brust zu hören, die Schwindsucht schien zum Stillstand gekommen zu sein. Er hatte trotz der Arbeit an Gewicht zugenommen und ass und schlief gut.

«Hat die Arbeit Sie angestrengt?»

«Keine Spur, Herr Doktor.»

ergibt sich, dass im Jahre 7 vor unserer Zeitrechnung eine fast genau gleich und fast in derselben Himmelsgegend sich abspielende Konstellation der beiden grossen Planeten stattfand wie diese von 1940/41. Schon der grosse Astronom Johannes Kepler war der Ansicht, dass diese Erscheinung als die des Sterns von Bethlehem anzusehen sei. Dass die Erscheinung nicht mit dem Beginn unserer Zeitrechnung zusammenfällt, darf uns dabei nicht stören, denn es lässt sich auch geschichtlich nachweisen, dass die Geburt Christi nicht im Jahre 1, sondern vorher war.

Gegen die Hypothese der Saturn-Jupiter-Konstellation spricht jedoch der triftige Einwand, dass weder in der Bibel noch bei einem andern Autor die Rede von mehr als einem Stern ist. Es ist auch ganz ausgeschlossen, dass beide Planeten so nahe beieinander standen, dass man sie von Palästina aus als nur ein Stern hätte sehen können, denn als ihre Annäherung die grösste war, betrug ihr scheinbarer Abstand immer noch etwas mehr als ein Grad.

Eine andere Lösung des Problems ist der Weihnachtsstern als Komet. Grosse Kometen sind im allgemeinen seltene Erscheinungen, haben sie fast durchwegs so grosse Umlaufzeiten, dass sie in einem Jahrhundert nur einmal erscheinen. Es war daher zu untersuchen, welcher Komet zu Beginn unserer Zeitrechnung in Sonnennähe kam. Von allen in Betracht fallenden Kometen war es nur bei dem nach seinem Berechner Halley benannten der Fall. Dieser Schweifstern erscheint alle 76 Jahre. Mit Ausnahme der Erscheinung im Jahre 163 v. Chr., die berechnet wurde, sind sämtliche nachstehenden Erscheinungen beobachtet worden.

1910 April 19.	760 Juni 10.
1835 November 15.	684 November 26.
1759 März 12.	607 März 26.
1682 September 14.	530 November 15.
1607 Oktober 26.	451 Juli 3.
1531 August 25.	374 Februar 13.
1456 Juni 8.	295 April 7.
1378 November 8.	218 April 6.
1301 Oktober 22.	141 März 25.
1222 September 10.	66 Januar 26.
1145 April 19.	Vor unserer Zeitrechnung:
1066 März 25.	12 Oktober 8.
989 September 15.	87 August 15.
912 Juli 19.	163 Mai 20.
837 Februar 25.	240 Mai 15.

Die nächste Wiederkunft wird im Jahre 1986 erwartet. Im Jahre 12 vor unserer Zeitrechnung stand der Komet nach den Berechnungen von Covell und Cromelin am 8. Oktober in Sonnennähe am Abendhimmel und war während 63 Tagen sichtbar.

Was hat wohl diese drei Weisen veranlasst, nach Jerusalem zu wandern und woher mögen sie gekommen sein?

Wie an verschiedenen Stellen der Schrift steht, kamen die drei Weisen aus dem Morgenland. Damit ist schon angedeutet, aus welchem Lande sie stammen. Morgenland ist zwar ein ganz allgemeiner Begriff und will nicht viel mehr sagen als das Land, das morgenwärts liegt, also im Osten. Höchst wahrscheinlich waren diese drei Weisen

«Dann dürfen sie von nun an vierundeinehalbe Stunde arbeiten. Ich bin sehr mit ihnen zufrieden, Smith.»

Keir knöpfte sein Hemd zu. Er hatte noch etwas auf dem Herzen. «Das freut mich, Herr Doktor», sagte er strahlend. «Der grosse Unterschied ist, dass man hier nicht gehetzt wird.»

«Ja, wir kennen das, Smith. Das ist der wichtigste Punkt unserer Philosophie.»

«Ich glaube, die Sorge tötet viele Menschen, Herr Doktor. Das entsetzliche Gefühl der Unsicherheit, die Furcht, in die Welt hinausgestossen zu werden, um entweder unterzugehen oder zu schwimmen.»

«Die meisten gehen unter.»

Keir nickte. Ihm hatte das Wasser ja auch bereits bis zum Munde gereicht.

Keir bekam als Vierundeinhalbstundenarbeiter eine Hobelbank in der Kunsttischlerei. Herr Jarritt gab ihm zuerst einfachere Arbeiten, bis er sich von Keirs Geschicklichkeit überzeugt hatte. Keir hatte kein Auge für die Uhr, aber manchmal lauschte er auf die Uhr in seinem Innern. Sie tickte regelmässig und stetig, und allmählich kehrte seine Zuversicht zurück. Papworth hatte ihm wieder Mut verliehen. Nach Ablauf der vierundeinhalb Stunden fühlte er sich wohl ein wenig abgespannt, aber er war glücklich und konnte ja den Rest des Tages ausruhen und lesen oder spazieren gehen. Er ging täglich vier bis fünf Kilometer. Der Herbst war da und die Bäume begannen sich zu verfärben, und Keir entdeckte in dieser goldenen Welt neue Schönheiten und neuen Trost. Ja, es war Herbst, und der Winter stand vor der Tür, aber Keir konnte auf den Frühling rechnen.

Chaldäer (Babylonier), denn auch die Bezeichnung «Weise» deutet auf Babylonien hin. Nachweislich waren die Chaldäer die ersten, die praktische Astronomie trieben. Viele Sternbilder, der Tierkreis u. a. m., sind auf sie zurückzuführen. Diese Weisen, Magier oder Sterndeuter waren zur Zeit von Christi Geburt in hohem Ansehen. Ihr Erscheinen in Jerusalem mochte deshalb grosses Aufsehen erregt haben, und es ist zu begreifen, dass Herodes bestürzt war, als sie bei ihm nach dem neuen König fragten.

Für die Annahme, dass die Weisen aus Babylonien stammen, spricht auch der Beweggrund der langen Reise. Schon sehr früh mussten zwischen Palästina und Babylonien, allein schon durch die Deportationen der Juden in den Jahren 597 und 586 durch Nebukadnezar nach Babylonien, Beziehungen bestehen. Es wird daher den Weisen die Prophezeiungen aus den Büchern Moses: «Es wird ein Stern aufgehen aus Jakob und ein Szepter erhebt sich aus Israel» sowie das Hoffen der Juden auf den Messias nicht unbekannt gewesen sein. Das Wort Szepter in der Prophezeiung kann aber auch durch das Wort Komet ersetzt werden, nur klingt es dann prosaischer, macht sie dafür aber viel verständlicher.

Der Weg, den die Weisen zurücklegen mussten, liegt auch im Bereich des Möglichen, denn wie wir wissen, war der Komet 63 Tage sichtbar, und in dieser Zeit lässt sich die Strecke zwischen Babylon und Palästina bestimmt überwinden.

Wenn auch die Annahme, dass die Erscheinung des Weihnachtssterns mit dem Wiederauftauchen des Kometen Halley im Jahre 12 vor Christus mit einer gewissen Unsicherheit behaftet ist, so spricht doch vieles dafür, sie für die einzig richtige zu halten, und es erhellt wiederum, wie wichtig es ist, wenn astronomische Ereignisse genau festgehalten werden. Es ist dies die beste Art, um geschichtliches Geschehen auf ein bestimmtes Datum festlegen zu können. *al.*

Le Comité international de la Croix-Rouge et les rapatriements de prisonniers blessés et malades

Le Gouvernement allemand, par une communication directe, faite sitôt après l'échange de prisonniers de guerre blessés et malades à Göteborg, et les Autorités britanniques, par un communiqué radio-diffusé, ont témoigné de leur reconnaissance pour la part prise par le Comité international de la Croix-Rouge.

D'autre part, Mr. Cordell Hull, secrétaire d'Etat des Etats-Unis, a fait parvenir à M. Max Huber, président du Comité international de la Croix-Rouge, une dépêche exprimant la gratitude du Gouvernement américain envers le Comité international pour le grand concours apporté par celui-ci au récent rapatriement de prisonniers américains blessés et malades.

De Goeteborg même, à bord du navire qui le ramenait dans son pays, le lieutenant-colonel Tristram avait adressé au Comité international de la Croix-Rouge, au nom de tous les camarades britanniques, un télégramme de remerciements pour les envois de colis et pour les efforts déployés en leur faveur pendant leur longue captivité.

Je eingehender Keir sich mit dem Leben und Treiben in Papworth beschäftigte, desto klarer erkannte er, dass diese Siedlung ein erfolgreicher Versuch im praktischen Christentum und ein Ruhmesblatt gesunden Menschenverstandes wäre. Er war jetzt schon längere Zeit ein Sechsstundenarbeiter und vom Untergebenen zu Masons Mitarbeiter und Kameraden aufgerückt. In bestem Einverständnis teilten sie die Arbeit untereinander auf, und bald zeigte es sich, dass dank ihres Wettstreits und ihrer wechselseitigen Unterstützung sich die Produktion wesentlich hob. Das diente zum Nutzen von Papworth, aber auch den anderen Arbeitern und ihnen selber kam es zugute.

Was wir vor allem brauchen, ist Kapital, Kapital und noch mehr Kapital.

Papworth hungerte nach Kapital, es wollte sich ausdehnen, es brauchte Kapital zum Bau neuer Siedlungshäuser, Kapital für das Krankenhaus, Kapital für Betriebsanlagen und Rohmaterial.

*

Ja, Geld war für Papworth das schwerste Problem. Die Siedlung musste die Kranken und deren Kinder erhalten, und die Siedler waren Leute, die nicht mit voller Kraft zu arbeiten vermochten. Dafür war die Qualität der Arbeit erstklassig. Die Waren verkauften sich leicht. Der jährliche Umsatz steigerte sich ständig. Die Leiter der Anstalt konnten mit Stolz erklären, dass die Siedlung sich bereits selbst erhalte. Aber zur besseren Ausgestaltung der Krankenhäuser und zum Bau neuer Siedlungshäuser war Papworth trotzdem noch auf die Hilfe der Aussenwelt angewiesen. Sir Pendrill blickte über die Dächer

An die Leiter und Mitarbeiter der Propaganda, Presse und Wochenbatzenaktion

Sehr geehrte Mitarbeiter,

Die Arbeit für unsere Mittelbeschaffung ist in diesem Jahr schwieriger geworden. Der Grund dafür liegt nicht nur in einer gewissen Ermüdung des Publikums und unserer Sammler, sondern vor allem auch darin, dass die Kindertransporte in die Schweiz aufhören mussten und unsere Propaganda durch diesen Ausfall nicht mehr die Anschaulichkeit und den Auftrieb hat wie in den Jahren 1941/42. Um trotzdem ein Sammelergebnis zu erzielen, das den Bedürfnissen der vielen Werke und Hilfeleistungen der Kinderhilfe genügt, und um allfälligen neuen Aufgaben, die jederzeit an uns herantreten können, finanziell gewachsen zu sein, müssen wir unsere Anstrengungen künftighin verdoppeln.

Aus dieser Erwägung heraus hat der Arbeitsausschuss des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe, eine *Neuregelung* unserer Propaganda- und Mittelbeschaffungsarbeit beschlossen. Im wesentlichen besteht diese Neuregelung darin, dass das zentrale Propagandabureau von Bern verlegt wurde und dass die propagandistische Beratung der welschen Sektionen von derjenigen der deutschschweizerischen Sektionen zwar von einem *einheitlichen* Gesichtspunkt aus, doch getrennt, geführt werden soll.

Vom 1. November ab steht daher, wie Ihnen Ende Oktober in einem Rundschreiben mitgeteilt wurde, für die deutschschweizerischen Kantone eine zentrale Stelle für die Propaganda und Mittelbeschaffung mit Sitz in Zürich und für die welschen Kantone eine zentrale Stelle mit Sitz in Genf zur Verfügung. Mit der Leitung der Zentralstelle für die deutschschweizerischen Kantone hat der Arbeitsausschuss Herrn Dr. M. Gero beauftragt, dem auch die Vorbereitung der Aktion 1944 übertragen wurde. Mit der Leitung der welschschweizerischen Zentralstelle in Genf, in deren Aufgabenkreis ausser den fünf welschen Kantonen auch der Kanton Tessin gehört, ist Herr P. Regard betraut worden. Diese Teilung hat sich nötig erwiesen, um mit den Sektionen in engerem Kontakt, als es bis jetzt geschehen konnte, zusammenzuarbeiten, umsomehr, als in der bisherigen Propagandakommission, die für Mitarbeiter tagungen weiterbestehen und ergänzt werden soll, nicht alle unsere Sektionen vertreten waren.

Gleichzeitig mit der Neuregelung unserer Propaganda und Mittelbeschaffung hat der Arbeitsausschuss für 1944, zur Ergänzung und Unterstützung unserer fortlaufenden Jahresaktionen — des Wochenbatzens und der Patenschaften — die Durchführung einer *grösseren einmaligen Mittelbeschaffungsaktion* beschlossen. Sie soll aus der sogenannten «Beckeli-Aktion» mit anschliessender Sammlung bei Industrie, Banken, Handelsfirmen und gut situierten Privaten bestehen. Für diese einmalige Sammlung ist uns vom Eidg. Kriegsfür-

sorgeamt entgegenkommenderweise die Zeit vom 4. bis 18. März 1944 bewilligt worden.

Wir beabsichtigen, Sie in der *ersten Hälfte Januar* zu einer *Mitarbeiter tagung* einzuladen, an der Ihnen alle Einzelheiten unseres Mittelbeschaffungsplanes mitgeteilt werden sollen und wir unsere Erfahrungen, Wünsche und Anregungen austauschen können. Ich möchte Sie auf diese Mitarbeiter tagung, zu der Sie in den ersten Tagen Januar die Einladung mit den nötigen Unterlagen erhalten werden, schon jetzt aufmerksam machen.

Um die Propaganda und die Presse besser zu koordinieren, hat der Arbeitsausschuss auch die Arbeitsweise der Zentralen Pressestelle neu geregelt. Herr Dr. Knuchel, der als Präsident des Schweizerischen Pressevereins sehr stark in Anspruch genommen ist, musste sein bis dahin so uneigennützig und ausgezeichnet geführtes Amt als Pressechef der Kinderhilfe niederlegen. Es ist gelungen, als Zentralen Pressechef Herrn Redaktor Edwin Arnet zu gewinnen. Die Pressestelle wird fortan eine *Sammelzentrale* unter der Leitung von Fräulein M. Reinhard, Redaktorin der Zeitung «Das Rote Kreuz» in Bern, besitzen und eine Arbeits- und Verteilungsstelle in Zürich. Die welschschweizerische Presse wird dagegen von Genf aus bedient. Wir beabsichtigen, im Januar auch alle Leiter und Mitarbeiter der kantonalen Pressestellen zu einer Tagung einzuladen, um mit ihnen die zukünftige Arbeitsweise unserer Pressewerbung eingehend zu besprechen.

Bis zu diesen Mitarbeiter tagungen im Januar möchte ich Sie, sehr geehrte Mitarbeiter, bitten, in Ihren Sektionen keine grösseren Mittelbeschaffungsaktionen zu planen und sich bis dahin auf unsere wichtigsten Einnahmequellen, auf den Wochenbatzen und die Patenschaften, zu konzentrieren, damit in der Planung der Sektionen und der Zentrale keine Doppelspurigkeiten und Ueberschneidungen entstehen.

Der Präsident der zentralen Propagandastelle
Paul Hertig.

Eine Delegation des Slowakischen Roten Kreuzes besucht auch die Kinderhilfe

Das Slowakische Rote Kreuz entsandte letzte Woche eine *Sondermission* in die Schweiz, die zuerst die verschiedenen Abteilungen des Internationalen Komitees vom *Roten Kreuz* und die Liga der Rotkreuzgesellschaften besuchte und dann auch die verschiedenen Einrichtungen des Schweiz. Roten Kreuzes in Bern und des Schweiz. Samariterbundes in Olten besichtigte.

Am 3. Dezember stattete die Delegation, die aus den Herren Dr. F. Skotnicky, Vizepräsident des *Slowakischen Roten Kreuzes*, Ministerialrat W. Pauliny und Dr. B. Rippa bestand, unter anderem auch dem Zentralsekretariat der Kinderhilfe einen Besuch ab. In Anwesenheit von Herrn Dr. von Muralt, Präsident des Schweiz. Roten Kreuzes, sowie einigen Vertretern des Bureaus des Rotkreuzchefs, gab Herr Olgiati einen kurzen, interessanten Ueberblick über die Tätigkeit der Kinderhilfe und führte darauf die Gäste durch die verschiedenen Abteilungen.

und Felder hinweg in die Zukunft. Papworth glich einem Theater, vor dessen Pforten zahlreiche Menschen warteten. Und Sir Pendrill hatte den Wunsch, über die Tore von Papworth schreiben zu können: «Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid.»

Papworth feierte Weihnachten. Keir half den Weihnachtsbaum schmücken und fühlte sich glücklich. Dieses Weihnachtsfest bedeutete für ihn so viel mehr als jedes frühere. Es bestand nicht nur aus Roastbeef und Bier. Keir hatte in seiner Kindheit nie den echten Weihnachtsgeist empfunden. Sein strenger Vater wollte von dem Weihnachtsmann mit langem, weissen Bart und rotem Schlafrock nichts wissen. Aber auf diese Weihnachten freute Keir sich wie ein kluges, sanftes Kind, das noch an Wunder glaubt. Er fühlte sich eins mit den Königen und den Schäfern und den Weisen aus dem Morgenlande.

Papworth erwartete zahlreiche Besucher; Sybille und Joanna-Mary und die Frauen und Kinder von anderen Insassen. Da waren die Schwestern und Fräulein Borne und die Aerzte und zahlreiche Freunde aus Cambridge und Sir Pendrill. Einer der Direktoren der Anstalt hatte sich als Weihnachtsmann verkleidet. Der Papworther Gesangsverein sang Weihnachtslieder.

Keir hielt sein Töchterchen an der Hand.

«Hast du schon einen so schönen Baum gesehen, Jo?»

Es war ein riesiger Baum, der bis zur Decke reichte und glitzerte und schimmerte. Sybille stand mit vor Freude strahlendem Gesicht neben ihrem Mann. Sie hatte sich das neue Haus angesehen. Der Ver-

putz begann schon zu trocknen. Ende Januar wollten sie das Haus beziehen.

«Ich wünschte, ich wäre auch noch ein Kind, Keir.»

«Das bist du ja. Ich glaube, du wirst stets ein Kind bleiben.»

Und dann kam der Frühling, und Keir zog mit Sybille und der kleinen Jo ins neue Haus.

Keir zimmerte in dem neuangelegten Garten einen Bogengang für Kletterrosen. Ein paar Sekunden ruhte er sich aus, den Hammer in der Hand und blickte sich in dieser grünen Welt um. Sein Blick schweifte über die Ulmen, die Eichen, die Wiesen und den blühenden Weissdorn. Am anderen Ende des Gartens bepflanzte seine Frau ein Beet mit Löwenmaul. Er sah ihre blaue Schürze und ihr braunes Haar. Auch Joanna war wie in den Tagen in Bucheneck eifrig beschäftigt, ihren Schubkarren mit Kieselsteinen für den Weg zu füllen. Keir blickte zu der Siedlung hinab. Wie einfach war hier das Leben! Keir hatte die Schönheit und das Wohlthuende einfacher Dinge schätzen gelernt. Sie waren wie die Wärme der Sonne auf der Haut, wie der Duft der Erde nach Regen, wie der auf einer gemähten Wiese ruhende Mondschein.

Und Keir dachte, es ist besser, Dinge zu tun, als über sie zu schwatzen und zu schreiben. «Der Hammer in meiner Hand ist wertvoller als die Feder des Zeitungsschreibers. Der Mann, der diesen Ort geschaffen hat, verdiente glücklich zu sein.»

E n d e.